

Musikstunden

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 12%, pharmazeutische Pulver 8%, Saccharin 6%; j: 3,848.
- Lettland.** a: 0,708; b: 0,03%; d: frische Butter 26%, Bretter 18%, Schuhe ohne Ledersohlen 9%; e: 0,634;
f: 1,236; g: 0,14%; i: Anilinfarben 33%, Baumwollgewebe 9%, pharmazeutische Pulver 9%, Uhren und -bestandteile 9%; j: 0,742.
- Estland.** a: 0,321; b: 0,02%; d: rohes Baumwollgewebe 44%, Eier 20%, Butter 19%, Süswasserfische 9%; e: 0,355;
f: 0,363; g: 0,11%; i: Anilinfarben 44%, Baumwollgewebe 16%, Uhren und -bestandteile 15%; j: 0,486.
- Spezialhandel mit Europa.** a: 1280,924; b: 80,34 Prozent; f: 661,054; g: 77,52%.
- Der Spezialhandel mit den afrikanischen Staaten:**
- Aegypten.** a: 13,764; b: 0,86%; d: Rohbaumwolle 93%, Frischgemüse 3%, Tabak, Gummi, Bohnen je 1%; e: 17,416;
f: 5,654; g: 0,66%; i: Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen 18%, andere Maschinen 16%, Salpeter 9%, Uhren und -bestandteile 9%, Kondensmilch 3%, pharmazeutische Pulver 3%, Hartkäse 3%; j: 5,494.
- Westafrika.** a: 4,781; b: 0,3%; d: Kakaobohnen 56%, Nutzholz 21%, Kupfer 9%, Südfrüchte 3%, Rohbaumwolle 3%; e: 5,215;
f: 2,573; g: 0,3%; i: Baumwollgewebe 45%, Kondensmilch 17%, Maschinen 7%, Plattstichstickereien 7%, Uhren 6%; f: 1,628.
- Algerien, Tunis, Libyen.** a: 2,629; b: 0,17%; d: Wein 27%, Datteln 26%, Frischgemüse 9%, Tabak 5%, Seegras 5%, Kartoffeln 5%, Feigen 4%; e: 2,423;
f: 3,131; g: 0,37%; i: Kondensmilch 16%, Hartkäse 11%, Maschinen 11%, Kühe 11%, unbearbeitetes Silber 9%, Uhren 6%, Baumwollgewebe 5%; j: 5,494.
- Süd- und Port. Ostafrika.** a: 1,725; b: 0,11%; d: Wolle 59%, Gerbstoffextrakte 7%, Asbest und Mika 5%, Gerberrinde 4%, Orangen, Mandarinen 3%; e: 2,248;
f: 5,634; g: 0,66%; i: Uhren und -bestandteile 24%, Maschinen 22%, Seide und Seidenwaren 12%, Aluminiumwaren 4%, Plattstichstickerei 4%, Schuhe 3%; j: 5,551.
- Uebrigtes Ostafrika.** a: 0,969; b: 0,06%; d: Nelkenöl, Kampfer u. ä. 29%, Kaffee 27%, Gewürze 11%, Stroh, Bast 10%, Bienenwachs 7%; e: 0,989;
f: 1,028; g: 0,12%; i: Waffen 27%, Maschinen 22%, Uhren 13%, Schiessbedarf für Handfeuerwaffen 12%; j: 0,545.
- Marokko.** a: 0,507; b: 0,03%; d: Knochen und -mehl 27%, Korkholz 14%, Seegras 13%, Fischkonserven 10%, Frischgemüse 6%, Wein 6%; e: 0,618;
f: 2,258; g: 0,27%; i: Seidenstickereien 31%, Maschinen 12%, Plattstichstickereien 9%, Kondensmilch 3%, Kühe 3%, Hartkäse 3%; j: 2,347.
- Spezialhandel mit Afrika.** a: 24,375; b: 1,53%; f: 20,278; g: 2,38%. (Schluss folgt.)
- Wien.** Josef Stoltzka.

Eltern und Schule

Musikstunden

(Ihre Beziehungen zu Schule und Haus.)

Musikstunden sind ein „Freizeitproblem“, das weder Eltern noch Lehrern gleichgültig sein darf.

Sagen wir gleich, dass nur körperlich gesunde, geistig frische und musikalisch talentierte Kinder zum Instrumentalunterricht angemeldet werden sollen. Immerhin wird man sich nicht verhehlen, dass diese an sich gegebenen Voraussetzungen eines gedeihlichen Musikunterrichtes relativer Natur sind. Das will heissen: ein Plus auf dem

einen der drei genannten Gebiete kann ein Minus in den andern Faktoren ausgleichen. Wo's da und dort hapert, da hat das Bemühen des Lehrers und des Schülers zum voraus wenig Erfolgsaussichten. Es hat darum keinen Zweck, die Ehre des Lehrers, die Freude des Schülers und das Geld der Eltern aufs Spiel zu setzen. Denn wenn man auch diesen und jenen jungen Menschen trotz der genannten Hindernisse einige Jahre weiter zu schleppen vermag, so steht eben

doch ein gelegentliches Ende der Musikkarriere in sicherer Aussicht. Dies ist aber um so mehr zu vermeiden, als dadurch der Lebensmut eines Schülers nicht nur in bezug auf die aktive Musikbetätigung, sondern auch im Hinblick auf das Leben überhaupt leicht empfindlich getroffen wird.

Im übrigen ist es eine vornehme Aufgabe aller Volkserzieher, das Ihrige dazu beizutragen, dass sowohl das allgemeine Auffassungsniveau der Eltern über die Instrumentalmusik gehoben als auch der Privatunterricht der Kinder so gestaltet wird, dass den verschiedenen Konfliktmöglichkeiten mit der Schule tunlichst ausgewichen wird. Da soll der Volksschullehrer vor allem wissen, dass er am Musikpädagogen gegenüber der vielseitigen Schülerorganisation von heute einen treuen Bundesgenossen hat. Kann es doch ein angehender Instrumentalist, als solcher, zum voraus nie auf einen grünen Zweig bringen, wenn er in seiner Freizeit noch allen möglichen und unmöglichen Vereinen nachläuft und bei deren Anlässen mit seinem ersten musikalischen Getue auf Vorschuss Lorbeeren holt, die ihm tatsächlich erst nach jahrelanger ernster Arbeit zukommen. Mit dem Gesagten wollen wir keineswegs behaupten, dass ein Musikschüler in seinen freien Stunden nur hinter seinem Instrumente zu sitzen oder zu stehen habe. Im Gegenteil: Luft und Sonne, Skifahren usw. tun ihm sicher so not wie jedem andern. Aber das Gebundensein an so und so viele Organisationen und an deren mannigfache Veranstaltungen, sowie das gleichzeitige Besuchen von mehreren Freifächern und Kursen, erträgt der junge Musiker einfach nicht. Seine Zeit gehört den Schulaufgaben, einer regelmässigen Erholung im Freien und dem Musikstudium. Jedes Vielerlei von Beschäftigung aber muss er bewusst von sich fernhalten. Sonst wird er zwar ein Allerweltskerl, gewiss, aber eben doch nur ein „Kerl“, d. h. einer aus den vielen der Gegenwart, die von manchem etwas, aber doch nichts gründlich verstehen. Denn wenn auch die neueren Instrumentallehrgänge (uns selbst sind zwar nur solche des Klaviers und der Violine bekannt) viel zielbewusster und schritt-sicherer angelegt sind als diejenigen, die man dem Schüler vor 20 und 30 Jahren vorlegte, so wollen dennoch auch sie erarbeitet und verdaut sein. Das ist klar! Damit ist aber auch das Gebot des regelmässigen Uebens gegeben. Und die-

sem Gebot muss unbedingt nachgelebt werden. Dies sollten nicht zuletzt auch die Eltern einsehen. Weil aber namentlich der Elementarunterricht direkt viel Uebungszeit erfordert, ist es auch ratsam, Kinder, die man ein Instrument lernen lassen will, den entsprechenden Lehrgang frühzeitig (jedenfalls in der 3. oder 4. Klasse der Primarschule) beginnen zu lassen, auf dass beim Eintritt in die Mittelschulen (Real- und Sekundar- und Bezirksschulen) der Elementarunterricht bereits absolviert sei. Bei wünschenswerter Fühlungnahme zwischen dem Lehrkörper unserer Schulen einerseits und den Musiklehrern andererseits liessen sich aber auch die Privatstunden schon so ansetzen, dass wenigstens die mit Schulaufgaben am meisten belasteten Abende von musikalischer Beanspruchung befreit würden. Dies sollte auch darum ins Auge gefasst werden, weil unsere jungen Leute vom raschen und gewohnheitsmässigen Sichentschuldigen wegen einer bescheidenen Pflichtenanhäufung schon aus erzieherischen Gründen abgehalten werden müssen. So ist auch ein einmal aufgenommener Musiklehrgang möglichst wenig zu unterbrechen, sondern bis zum endgültigen Erfolg durchzuhalten. Damit dies aber geschehen könne, müssen sich alle Erzieher die Hand reichen, auf dass das Gemüt des Kindes nicht von kleinlichen Gegeninteressen seiner Autoritäten auseinandergezerrt werde, sondern eine wohltuende Synthese aller in ihm und an ihm tätigen Kräfte erfahre. Es liegt ja auf der Hand, dass Kinder, die selbst jeglicher Ganzschau über ihr musikalisches Werden entbehren und von den mannigfachen Zerstreuungen des Alltags bald in diese und bald in jene Ecke gezogen werden, ab und zu einen Anfall von Energieschwund bekommen, den sie dann naturgemäss in erster Linie am Fakultativum — an der Musikstunde — auslassen. Da handelt es sich dann darum, gleich den Anfängen zu wehren und die Kleinen ermunternd zum Durchhalten zu bringen. Oft ist den Eltern eine aufklärende Ermahnung noch notwendiger als den Kindern. Ihre begreifliche Sehnsucht nach Unterhaltung verlangt eben vom Musiklehrer rasche Befriedigung. Sie kann tatsächlich auch verhältnismässig bald gestillt werden. Doch muss der Musikpädagoge auch ferne Ziele ins Auge fassen. Und diese Ziele wollen nicht nur technisch und formell gründlich vorbereitet sein, sondern müssen auch von den Eltern einigermassen verstanden und

geteilt werden. Stellen sich da Lehrer und Seel-sorger mutig in die Mitte, indem auch sie in den Eltern das Verständnis für die höheren Kulturaufgaben der Musikpflege wecken, so tun sie zweifellos ein gutes Werk . . . an dem Kinde und an der Gesellschaft. Steht es doch ausser allem Zweifel, dass der Charakter junger Musikanten von der Art der zum Spielen ausgewählten Stücke weitgehend beeinflusst wird. Aber nicht nur das. Auch das Familienleben steigt und fällt wesentlich mit dem Niveau der Musik, das in seinem Milieu gepflegt wird. Gibt es doch gewisse Salonschlag-ger (aber auch bestimmte Instrumente), welche ihrer ganzen Eigenart nach „ausser Haus“ streben, während schon die innere Struktur anderer Stücke naturgemäss den intimen Kreis des Familien-geschehens vorzieht. Man beachte, dass wir hier ein zeitphilosophisches Problem mit der Musik in Beziehung bringen, nämlich die grosse Frage, wie die Interessen von Individuum und Gesellschaft zueinander in Harmonie gebracht werden können. Und eigen: die Lösung liegt auch hier, wie auf andern Gebieten, in der Tatsache, dass nur eine ausgesprochene Persönlichkeit der Gemeinschaft von Nutzen sein kann. Sprechen wir konkreter: Der junge Musiker soll anfänglich überhaupt nicht, nach und nach mit wenigen aber gediegenen Sachen im intimen Freundes-kreis und erst, wenn er verflachenden Gegen-strömungen von innen heraus mit überzeugender Qualitätskraft zu begegnen versteht, auch in der Gesellschaft auftreten. Allzu frühes Sichzei-gen lassen in der Oeffentlichkeit verdirbt den jungen Menschen. Es beraubt ihn des persönlichen Kon-taktes mit den tiefsten und edelsten Musikwerten und macht ihn nicht selten zu jenem ekelhaften Streber, der als Solospieler nichts anderes als seine eigene „Glorie“ sucht und im Ensemble-Spiel jeglicher Rücksicht auf die Mitwirkenden entbehrt. So ist es denn wichtig, dass man schon beizeiten für das planmässige Vordringen des jugendlichen Gemütes zu den musikalischen Sachwerten sorgt, auf dass nicht das Unwesent-liche das Wesentliche verdränge und das Sub-jektive, das keineswegs immer mit dem Persön-lichen identisch ist, das Objektive — „das Musi-kalische“ — zur Nebensache stempelt. Arbeitet man von Anfang an auf das Verständnis des Zög-lings für das Geistige in der Musik hin, so wird ein grosser Teil dessen, was von gewissen Leuten an der Musikpflege schlechthin als charakter-

ver-bildend bezeichnet wird, von der Seele des Jugendlichen ferngehalten. Ja, noch mehr: die edle Musik wird durchaus das ganze Gemüt des Kindes formen helfen, so dass dessen Niveau (auch moralisch) wesentlich gehoben wird. Uns ist es direkt aufgefallen, wie die „Wegleitungen für den Lehrer“, denen wir in verschiedenen führenden „Schulen“ (z. B. von Kückler, Wolfer, Scharwenka, Huber) begegneten, sich weit-gehend Grundsätze zu eigen machen, die vom hl. Thomas von Aquin als all-gemeine Er-zie-hungs-gesetze aufgestellt sind. Sie verlangen z. B. konzentrierte Aufmerksamkeit des Schülers nicht nur auf die Aug in Aug gegen-überstehende Einzelaufgabe, sondern auch im Hinblick auf das eigentliche Kunstziel, das trotz seiner Wirklichkeitsferne, schon von der ersten Stunde an erstrebt sein will. Ferner: Der Musikschüler von heute soll zum selbstän-digen Urteil angeleitet werden. Er soll also bezüglich der Technik nicht nur wissen, dass man z. B. Finger, Hand, Ellenbogen- und Armgelenk so und nicht anders halten soll. Er wird auch über das „Warum“ dieser For-derungen aufgeklärt und auf Grund der ihm ge-ggebenen Einsichten innert einem gewissen Rah-men sogar zu eigenmächtiger Anpassung be-stehender Regeln an die wechselnden Umstände aufgefordert. Wo die Findigkeit des Schülers selbst kaum eine Lösung finden wird, da führt man — schon in Elementarschulen — die An-sichten der Fachkundigen und deren Gründe und Gegen-gründe an und ermuntert den jungen Menschen, sein Urteil an ihrem Urteil zu formen. (Hier haben wir das thomasische „judicium de judicio“ — das „Urteil über das Urteil“.) Noch mehr: Die Uebungen haben direkt den Zweck, im Schüler eine „zweite Natur“ zu pflanzen und sollen darum nie rein mechanisch, sondern mit Bewusstsein . . . und selbstverständlich auch regelmässig . . . durchgeführt werden. Dabei soll „die schwache Seite“ besonders gepflegt wer-den! Dies nennt man Habitus pflanzen, und dies sogar in weit tiefgreifenderem und intensiverem Masse als es die sozusagen ziellos von Ast zu Ast hüpfende moderne Schule und Katechese tut. Aber auch formell wird der Instrumentalschüler von heute mit grosser Liebe darüber orientiert, „wo schliesslich alles hinaus will“. Wie weit doch schon so ein „kleines Bachbüchlein“ für Anfangs-

pianisten in die Gesetzmässigkeit der Logik und der Metaphysik hineinreicht!

Aber nicht nur das: Es kann ihn auch bewegen, sich selbst zum gegebenen Ziel hinzuführen. Dies ist aber nach Thomas von Aquin das Beste, was ein Erzieher seinem Zögling ins Leben mitgeben kann. Dies ist Persönlichkeitsbildung im tiefsten Sinne des Wortes. Freilich kann auch beim Musikschüler die Reife zu dieser Eigenführung nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Im Gegenteil: Sie bedarf nicht nur eines weitblickenden Musikpädagogen, sondern — jedenfalls im Anfang — einer genauen Kontrolle der Aufgaben und deren Durchführung durch das Elternhaus (Stundenbüchlein!). Damit bahnt die Musikpädagogik — wie gegenwärtig kein anderes Unterrichtsgebiet — dem jungen Menschen auch den Weg zu jenem sozialen Menschsein, das keineswegs in der Gesellschaft aufgeht, sondern ohne Setzköpfigkeit die persönliche Eigenart auch in der Gemeinschaft beizubehalten und fruchtbar zu betätigen weiss. Darum kommt dem Musikunterricht eine Bedeutung zu, die weit über ihre eigene Sphäre hinausreicht.

Weisen wir hier auch darauf hin, dass Lehrer, welche Instrumentalisten unter ihren Schülern haben, zwar diese auch bei ihren Schulaufführungen verwenden mögen, durch Fühlungnahme mit dem Musiklehrer aber immer dafür sorgen sollen, dass das Auftreten solcher Knaben und Mädchen nicht dem blinden Zufall überlassen, sondern stets so gestaltet wird, dass sie selbst, sowie ihre Mitschüler und das Publikum wirklichen Nutzen daraus ziehen. Wie leicht liessen sich doch Dichtungen, Lieder und Musikstücke, die bei einem Schulanlass zum Vortrag kommen, einer einheitlichen Idee unterordnen! Wie oft aber haben Geiger, Pianisten, Handharmonikaspieler, Klarinetten usw. in wirrem Durcheinander als blosse Zwischenaktsmusiker aufzutreten, obschon sie, wenigstens die einen und andern unter ihnen, bedeutend Wertvolleres zu bieten vermöchten. Wie oft kommen bei solchen Gelegenheiten auch Neid, Schadenfreude und Eifersucht zum Ausbruch, weil sich ja niemand um die Einordnung der Spieler und Hörer unter ein höheres Ziel der gemeinsamen Kunstbetätigung bekümmert. Und doch: setzte man dem Auftreten der Jugendlichen zum voraus ein Denkmal von überragendem Sachwert, so liessen

sich solche Menschlichkeiten vielfach schon im Keime ersticken.

Ferner ist es uns aufgefallen, dass zwar verschiedene Autoren von „Schulen“ und besseren Unterhaltungsstücken das Vaterlandslied und das protestantische Kirchenlied weitgehend berücksichtigen, dass aber der häuslich instrumentalen Pflege von Werten, welche dem kathol. Kulturgebiet entstammen, sozusagen keine Literatur zur Verfügung steht! Und doch sollten wir so etwas haben, auf dass wir wenigstens für unsere kathol. Musikschüler den Kontakt mit dem, was gerade uns in Kirche und Familie bewegt, nicht verlieren. Dies ist heute umso wichtiger, als gewisse sozialistische und nationalistische Tendenzen, die unserm Volke auch im Liede beliebt gemacht werden möchten, einer Gegenaktion rufen, die nicht nur in ebenso kräftigen — aber katholisch gefärbten Chören (Massenwirkung!) zum Ausdruck kommen soll, sondern auch jene Musikformen pflegt, die ureigene Originalschöpfungen unserer katholischen Kulturauffassung bedeuten. Wir hoffen gerne, dass uns jedenfalls für Klavier und Violine, im Solo- und im „Ensemble“, bald dieses und jenes geschenkt werde, was aus unserm Choral, aus unserm Kirchenlied und aus unsern polyphonen Klassikern das entnehme, was der intimen Musikpflege Anregung und Vertiefung zu bieten vermag.

Vergessen wir nicht, dass auch im Musikleben die wirkliche Grösse in der Einsamkeit wächst. Das, was auf die Dauer dem leidenschaftlichen Sing und Sang der Strasse von heute die Stirne bieten wird, muss in der privaten Musikpflege vorbereitet und geschaffen werden. Grund genug, dass wir sie auch unter uns nicht einfach dem blinden Zufall überlassen, sondern vielmehr so zu gestalten suchen, dass sie sich harmonisch in die Ganzheit des katholischen Menschen einzugliedern vermag.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Aus Erziehung und Leben

Allgemeiner Menschenberuf ist Erziehung. In den Erziehspielen der Kinder steckt darum Sinn und Sinnbild: gar oft liefert ihre Holzigkeit ein ungewolltes Abbild der Familie und Schule.

Ibis.